

Echo aus dem Leserkreis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nuggi doch noch weggenommen. Er hätte verlorengehen können – und dann: o weh! Von vorne gezogen und von hinten gestossen, von Mami aufgemuntert und vom Papi gehetzt, machtest Du Dich mit Unwillen (und ahnungslos wie ein unbeschriebenes Blatt) an die Abfahrt. Wie Du im Tal angekommen bist, weiss ich nicht – zum Warten war es viel zu kalt.

Liebes Nuggi-Baby, tröste Dich, nächsten Winter bekommst Du todsicher einen neuen Anzug und neue Skischuhe, vielleicht sogar neue Ski. Der Sturzhelm wird Dir möglicherweise noch passen und eventuell auch noch der Mode entsprechen. Etwas anderes ist auch sicher. Im Sommer machst Du die grössten Fortschritte im Skifahren – weil Du grösser und kräftiger wirst. Spätestens nach drei Sommern schlängelst Du Dich als selbständiger Skifahrer geschickt und frech durch die wartende Skifahrerkolonnie, fährst ohne Federlebens über die wartenden Ski hinweg und hängst Dich als erster an den Bügel.

Ski Heil, Nuggi-Baby! Dina

Groschen-romantik

Kürzlich überliess mir eine Bekannte einige alte Romanheftchen für die Mittagspause. Seither bedaure ich es, als normaler Mensch geboren zu sein, ohne die Möglichkeit, romantische Abenteuer zu erleben.

Die brennende Leidenschaft einer ehrgeizigen Assistenzärztin für ihren Chef im dramatischen Schicksalsroman werde ich nie empfinden können. Ich begnüge mich damit, meinem Zahnarzt dankbar die Hand zu drücken, wenn er das Loch in meinem Bakkenzahn reparieren konnte, ohne mir allzu grosse Schmerzen zuzufügen.

Ebensowenig werde ich die hingebungsvolle Liebe der zauberhaften Comtesse (im romantischen Histörchen vor dem Hintergrund der Französischen Revolution) zum waghalsigen Befreier der Unterdrückten nachempfinden können. Der einzige Retter in meiner Not war, wenn ich mich recht entsinne, ein schimpfender älterer Herr, der mich mit einem Ruck am Arm davor bewahrte, einem Tram unter die Räder zu laufen. Und

dieser Mann war alles andere als romantisch veranlagt.

Auch eine ähnliche Begegnung wie diejenige der armen Störnschneiderin mit dem reichen Grossbauernsohn im heimeligen Tirol wird mir versagt bleiben. Meine einzige Begegnung in den Bergen hatte ich mit einem jungen Stier, der ob meiner Angst vor ihm tolle Sprünge vollführte und dann meine Verfolgung aufnahm. Nicht einmal diese Konfrontation war sonderlich schicksalhaft, wenn man davon absieht, dass meine weniger ängstlichen Begleiter mich heute noch damit aufziehen.

Da ich in meiner Stadtwohnung kein rassiges Reitpferd halten kann, wird mir wohl auch kein traumhaft reicher Gutsbesitzer nach einem glücklich überstandenen Sturz seine Hilfe anbieten und die Hand zum Eheband reichen.

Vermutlich bin ich dazu verdammt, ein ganz normales Leben zu führen, die Wellensittiche und Schildkröten meines Sohnes zu pflegen und die Taxichauffeuse für ihn und seine Pfadfinderkollegen zu spielen.

Daraus liesse sich vermutlich kein packender Heimatroman kreieren. Nicht einmal aus den täglichen Unbilden, als da wären: verstopfte Abflussrohre, durchgebrannte Sicherungen, die ohne Ersatz (natürlich!) auch den besten Grill während des Backens kaltstellen, oder ein Brechdurchfall am Tag vor der Ferienreise.

Manchmal möchte ich angesichts solch «normaler» Misere mit einer dieser Romanfiguren tauschen, und sei es nur, um einmal wenigstens den Hauch von Romantik, Dramatik oder Schicksal zu spüren. Aber manchmal frage ich mich, was die Geschichtschreiber wohl erlebt haben, dass sie so eine reiche, ja tollkühne Phantasie entwickeln.

Ob dieser Überlegung kann ich wieder ruhiger schlafen, denn wenn auch meine kleinen Abenteuer in meinem bisherigen Dasein banal sein mögen, habe ich sie doch in meiner Erinnerung behalten, und jedes neue «Wagnis» ist der Wirklichkeit sehr viel näher als jene schmalzigen Erzählungen aus dem Leben erfundener Personen. Dies macht mich froh, denn unsere Haustiere, den Grill und auch das Abflussrohr (jawohl!) kann ich wenigstens anfassen; sie sind real, und schliesslich existieren wir in der Wirklichkeit, oder nicht? Uschi

Lochmuster

Mit Löchern jeglicher Art habe ich Schwierigkeiten. Entweder sollen sie entstehen, gefüllt oder geleert werden, oder sie sind Phantasiegebilde. Kurz, die Erwartungshaltung des Loches, noch dazu vor dunklem Grunde, ist mir unheimlich. Der Trost, in der richtigen Behandlung von Löchern nicht geschult zu sein, schützt mich nicht vor dem Zwang, mit ihnen umgehen zu müssen.

Das gleiche gilt von der vornehmeren Schwester des Loches, der Öffnung. Ist das Loch ein Neutrum, geometrisch jedoch genau umkreist, so ist die Öffnung mit dem Femininum bedacht. Erstaunlicherweise. Denn eine Öffnung kann sich – ganz abstrakt – schier ins Unendliche ausdehnen. Und da mutet man dem Fräulichen wohl doch etwas zuviel zu. Aber wie die meisten Artikel sind wahrscheinlich die zugeordneten sprachlichen von Männern gemacht.

Auch die Art der Öffnungen, von denen ich hier eigentlich reden möchte: die Öffnungen der Scheuerpulververpackungen, die der Shampoo-Umhüllungen und diejenigen vieler anderer Behälter. – Das erklärt manches.

Die Begrenzungen der Öffnungen sind neuerdings etwas weiter «gefasst» als früher, so dass von dem, was dort hindurchfliessen soll, ein grösserer Klacks herauskommt, als erwünscht und erwartet wird, doch vor allem als nützlich ist.

Die gewiefte Haushaltungsunternehmerin wird in der gezielten Handhabung bald eine Meisterin sein. Aber sie ist ja meistens nicht die alleinige Verwerterin des Inhalts, den die grosszügigen Öffnungen preisgeben. Auf diese

Weise ist der Vorrat schnell aufgebraucht, und für Nachschub muss zügig gesorgt werden. So etwas nennt man Umsatzsteigerung.

Ich finde also besagte Öffnungen zu freigebig. Sie verursachen vermehrtes Öffnen meines Geldbeutels und sorgen für nicht vor-ausschbare Löcher in meinem Portemonnaie. – Wer stopft die?

Marianne Ludwig

Zuhör-Schule

In München gibt es seit kurzem eine Schule für Zuhörer. Sie soll einem Grundübel abhelfen: Der Mensch erwirbt eine längst zur Seltenheit gewordene Fähigkeit, nämlich dem Gesprächspartner wirklich zuzuhören. Wie weit haben wir es doch mit unserer Zivilisation gebracht! Im allgemeinen hört sich jeder gerne selber reden. Wie interessant dies der andere findet, wie klug oder langweilig, das kümmert den Redner wenig. Kein Wunder, dass nun das Zuhören, das Eingehen auf richtig Gehörtes, neu gelehrt wird, ja gelehrt und gelernt werden muss.

Hoffentlich bekommt die Münchner Schule bald «Filialen» mit vielen Lernwilligen. Vielleicht wäre mit der wiedererworbenen Fähigkeit ein weiterer Schritt getan, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu verbessern.

Möglicherweise würde damit das Problem verbreiteter Einsamkeit schlagartig gelöst.

Hanni Gerhard

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Keine Chance

(Echo Nebelspalter Nr. 15)

Sehr geehrter Herr Schweizer
Mit Interesse habe ich Ihren Brief an Frau Blocher gelesen. Auf den ersten Blick schienen mir Ihre Gedankengänge verständlich – auf den zweiten Blick nicht mehr. Weil sich keine der qualifizierten Mitarbeiterinnen in «Ihrem grossen Laden» um den freigewordenen Vorgesetztenposten beworben hat, kommen Sie zur Erkenntnis: «Die wollen ja gar nicht!» Haben Sie sich nie gefragt, ob das nicht damit zusammenhängen könnte, dass sich keine dieser tüchtigen Frauen in Ihrem Betrieb eine Chance ausgerechnet hat? Sie schreiben ja selbst: «Seit Jahren war der Posten, eigentlich archaisch gewachsen, von Männern

besetzt gewesen.» Dass Sie nachträglich finden, es sei eigentlich gut so, und den Ausdruck «Infiltration durch das Gestärm mit der Gleichberechtigung» gebrauchen, ist meines Erachtens der beste Beweis für diese Vermutung. Hätten Sie tatsächlich gerne eine Frau an diesem Platz gesehen, so wäre es doch die natürlichste Sache der Welt gewesen, die eine oder andere Mitarbeiterin zu einer Bewerbung zu ermuntern. Aber eben, lieber «ist man gespannt», ob sich eine Frau bewirbt – und wenn sie's dann aus dem oben erwähnten Grund nicht tut, findet man seine Vorurteile bestätigt und ist ganz zufrieden, der Frau «weiterhin das Naturbedingte zuzugestehen», wie Sie es so schön formulieren. Mit freundlichen Grüssen

Ruth Binde